

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 20

Rubrik: Abseits der Hauptstrasse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo die Sprengmine kracht...

Früher einmal ließen der Jura im allgemeinen und die Freiberge im besonderen mein Herz höher schlagen. Schon allein die Anreise ab Glovelier war köstlich: Neben dem SBB-Geleise stand ein seltsames, dunkelgrünes Gefährt. Aus einem Schnapsbrenni-Kamin räuchelte es hellblau und ein Mann, anzusehen wie der General Pétain persönlich, nur mit Dächli-Kappe statt mit Goldflitter-Mütze, schaute aus dem Führerstand und drehte an allerhand Hebeln und Rädchen, daß es zischte und fauchte wie in einem Tiger-Käfig. Man stieg hinter dem Führerstand ein; ins Post- und Gepäck-Abteil wurden Säcke geladen, ferner eine Kiste voll quietschender Ferkel; vielleicht wurde gar noch ein Güterwagen angehängt. Dann gellte das Pfeifchen, der Pétain rückte am entscheidenden Hebel und es begann der Dampftriebwagen der «Regional Saignelégier-Glovelier» zu rumpeln und zu rattern. Das Gefährt ächzte und knirschte in allen Fugen. Dampf umwehte die Fenster, Rußflocken flogen einem in die Augen. Man reist eben nicht ungestraft in einem Schienenfahrzeug, welches Lokomotive, Personen-, Post- und Gepäckwagen unter einem Dache birgt. Eng traten die Tannen ans Geleise heran und man landete schließlich in einer finsternen Schlucht, Combe Tabeillon geheiß. Dort war eine Spitzkehre und der Dampfswagen jagte hin und her, bis der Güterwagen umgekuppelt war und die Reise weitergehen konnte, streng bergauf. Doch die Tannen wurden allgemach lichter und bald schon mischte sich in das Pfeifen des Zügels das erste frohe Pferdewiehern.

Dieses Wiehern lag wie eine Glocke der Tierfreude über der immer parkähnlicher werdenden Landschaft. Ueberall in grünen Matten, neben ernsten Tannen, flach gegiebelten Jurahäuser, meist als stolze Einzelhöfe. Viele aber scharten sich eng wie eine Kückenschar um die Henne um die Kirche. Die Strecke verlief nun eben und dem Pétain sein Schnapsbrenner hüpfte und schlingerte den Schienen entlang mit dem atemraubenden Tempo von gut und gern 30 Stundenkilometern. Hatte der Pétain in Glovelier unten gar einen Absinth geschnappt, dann stand die Nadel des Geschwindigkeitsanzeigers bei 35 km/h an und seine Maschine lief olympiareife Zeiten für altersschwache Dampfrosse heraus. Saignelégier! Halb Dorf, halb Städtchen. Von dort aus Wanderungen über die Parklandschaft der Freiberge, über sanftgeschwungene Hügel, bestanden mit einzelnen, stattlichen Tannen. Und immer Pferde mit sammetweichen Schnauzen, die einem neugierig umdrängten und Zucker bettelten. Dieses Glück der Ungebundenheit in ihren dunkeln, großen Augen; diese Weite der Landschaft, diese Stille; stundenlang konnte man unter einer Tanne im Gras liegen und die Wolken über die Hügel ziehen sehen. Dann und wann stufte einem ein neugieriges Füllen. Welches Kleinod, der Etang de Gruyère, ein Moorsee in einer steppenähnlichen, sibirisch anmutenden Landschaft; in seinem Wasser, das die Farbe von Pferdeaugen hat, spiegelten Birken und ein paar Tannen, der weite blaue Himmel und die vorübertragenden Wolkenrosse.

Vielleicht sehe ich den Jura besonders rosig im Rückspiegel, er war untrennbar verbunden mit meiner ersten, großen Liebe. Doch die Liebe entschwand wie die Wolken, und ich sah erst zehn Jahre später die Freiberge wieder: – Ein Stromlinienfahrzeug hatte Pétains gemütliches Pfupferli ersetzt. Die Pferdeherden waren klein geworden, die meisten Fohlen wanderten nach kurzen Freudentagen auf dem grünen Jura-Rasen ins Schlachthaus und statt des blauen Himmels hing die giftige Wolke des Zwistes mit Bern über dem Lande.

Und nochmals zehn Jahre später, da krachten im Jura die Dynamit-Patronen und Höfe flammten auf: Politik wurde jetzt mit Zündhölzern betrieben. Von wenigen nur, wie es scheint. Aber da waren überall auf den Matten Verbotstafeln mit unsinnig hohen Bußen-Androhungen. Gewiß, viele Städter benahmen sich auf den Weiden wie die Schweine, sie hinterließen ihre Abfälle, ihren ganzen Städter-Dreck. Aber das tun sie auch anderswo und niemand macht unhöfliche Manieren zum Politikum, besonders dann nicht, wenn eigentlich der Wirt noch gröber ist als der Gast.

Als ich die Höfe «Sous la côte» und «Les jeux derrières» als Brandruinen sah, niedergebrannt aus politischem Haß, da stahl sich die Liebe zum Jura und zu den Freibergen aus meinem Herzen wie ein

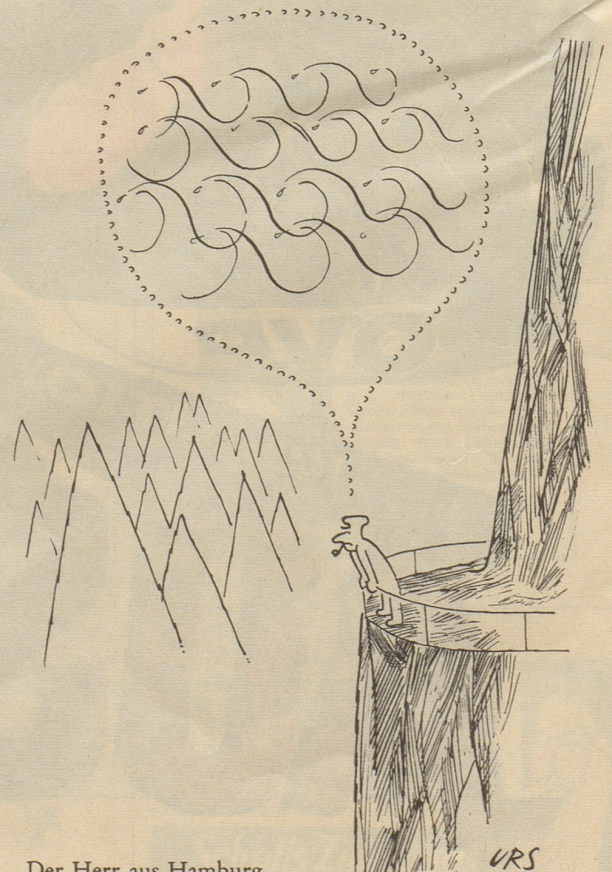
geprügelter Hund! Ich mag nicht mehr hinfahren und ich werde auch nicht mehr hinfahren. Mögen sie ihren eigenen Kanton bekommen. Mögen sie mit oder ohne Bern glücklich werden. Ein großer Teil der Jurassier hat sich gegen die Deutschschweizer im allgemeinen gewendet und so will ich sie wenigstens mit meiner alemannischen Anwesenheit verschonen. Ich bin nicht gern gerupft Huhn und nicht gern ausgenommene Ente, nicht einmal im Jura.

Und es gibt ja nicht nur den bernischen Jura! Auch der solothurnische, der aargauische, der neuenburgische, der waadtländische Jura birgt viel Schönheit. Allerdings: Eines haben die andern Juragegenden nicht: die Freiberge. Aber Freiberge, auf denen es unfrei zugeht und in denen heute ein neuer Haß schwelt, weil man es wagte, sogenannte politische Märtyrer als das abzuurteilen, was sie sind: als ganz gewöhnliche Brandstifter, als Verbrecher, sind keine freien Berge mehr. Was mich betrifft: Nur noch ein schöner Traum von Freiheit, Weite, und Stille.

Walter Blickenstorfer

In übernächster Nummer:

Ein Lob den Füchsen



Der Herr aus Hamburg